Herzig!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vor 600 Jahren

Am 18. Oktober 1356 erschütterte ein Erdbeben die Stadt Basel. Die Erde bebte gewaltig. Mauern wankten und brachen. Glocken schlugen an, bevor ihre Türme einstürzten. Feuer schlug aus der Erde und setzte die Häuser in Brand. Menschen fanden unter den Trümmern den Tod, andere verbrannten. Wer fliehen konnte, floh aus der Stadt ins Freie, um dem Tode zu entrinnen. Man glaubte, die Welt gehe unter.

Zehn Stunden lang bebte die Erde, bald stärker, bald schwächer. Als das Beben nachließ, kehrten die Basler zurück in die Stadt und irrten auf dem rauchenden Trümmerhaufen umher. Sie suchten liebe Angehörige aus den Ruinen zu retten oder doch etwas von ihrem Hab und Gut.

Die erst noch stolze Stadt bot einen trostlosen Anblick. Aber es ist etwas Merkwürdiges um den Lebenswillen der Menschen. Wochenlang noch bebte ab und zu die Erde und schon dachte man an den Wiederaufbau der Stadt. Das Bistum Konstanz half mit Geld, von jenseits des Rheins eilten 400 Männer herbei und räumten die Trümmer weg. Noch kein Jahr war herum, und schon wurden wieder Märkte abgehalten in der Stadt. Bald blühten Handel und Verkehr wie zuvor.

50 Jahre später konnte Basel den Bernern das nötige Geld vorstrecken zum Wiederaufbau der verbrannten Stadt an der Aare! Die Basler hatten also wieder Geld. Aber sie hatten auch noch etwas anderes: Das Wissen um die Not des Menschen vor seiner zertrümmerten Heimat.

Herzig!

Nichte: O wie süß! Herzig!

Onkel: Fürchterlicher Kitsch!

Nichte: Kitsch? Wieso?

Onkel: Das Bild ist verlogen. Es soll einen Schnappschuß aus dem Leben vorstellen, aber das Bild ist gestellt. Zunächst wurde dem Mädchen das Sonntagsröckchen angezogen. Dann wurde es vom Coiffeur zurechtgemacht: zuerst sorgfältig gekämmt, dann noch einen Spritzer Goldglanziol über das Haar, die Augenbrauen noch ein bißchen nachgedunkelt — so! Auch den Dackel hat man zurechtgebürstet. Beide wie geschleckt!

Nichte: Was ist denn dabei? Das tut man doch vor dem Photographieren!

Onkel: Für eine Paßphoto, meinetwegen, aber nicht für einen richtigen Schnappschuß aus dem Spiel Kind — Hund. Wären die beiden zerzaust, so wäre die Szene wahrscheinlicher. So ist sie es eben nicht; sie ist erlogen.

Nichte: Erlogen! Und dann den seelenvollen Blick der beiden — hat man den vielleicht auch zurechtgemacht — he?

Onkel: Hat man. «Halte den Hund fest!» wurde befohlen. Aber wie Hunde sind, er wollte nicht. Dann hat man den beiden eine Bratwurst vorgehalten. «Bratwurst anschauen!» Klink und fertig! Der seelenvolle Blick auf die Bratwurst war festgehalten.

Nichte: Onkel, du bist ein respektloser Spötter!

Onkel: Spötter? Mehr noch, ich bin erzürnt. Schau einmal dieses Mundmaul oder den Maulmund, beides auf einer Linie, als ob Mund und Maul eines wäre! Ekelhaft! Tier und Mensch

sind doch zweierlei, wie du aus der Schöpfungsgeschichte weißt.

Nichte: Das sind Spitzfindigkeiten! — Das herzige Hündchen!

Onkel: Das herzige Hündchen! Erst noch hat es vielleicht ein Junghäslein erwürgt! Sonst wäre es kein Hund!

Nichte: Du bist abscheulich, Onkel! Punktum und fertig: das Bild gefällt mir.

Onkel: Das wird bei den weitaus meisten Lesern der Gehörlosenzeitung der Fall sein. Dagegen ist nicht viel zu machen. Gf.

Kleine Vogelgeschichte aus Hohenrain

Sr. W. Fortsetzung

Ein Kind brachte eine junge Amsel. Sr. Margrit setzte sie in einen großen Käfig und trug diesen auf die Terrasse. Das Türlein war offen. Die Amsel piepste und rief nach den Eltern. Schon nach kurzer Zeit hatten diese ihr Kind gefunden. Sie fütterten es nun Tag für Tag, bis es groß und kräftig war. Und eines Tages flog es mit den Eltern fort.

Die Schwester pflegte eine andere Amsel in der Stube. Als Sr. Margrit nach zwei Tagen verreisen mußte, bachte sie ihren Pflegling zu Sr. Eleonora. Die Amsel durfte dort frei im Zimmer herum hüpfen. Das Fenster war offen. Auf einmal erschien die Amselmutter unter dem Fenster. Sie hatte ihr Kleines pipsen gehört. Und nun gab es ein freudiges Wiedersehen.

Da flog die Mutter fort und erschien bald darauf wieder mit einem Wurm im Schnabel. Den verspeiste das Kleine mit gutem Appetit. Von jetzt an fütterte die Amselmutter ihr Kind, bis es fliegen konnte. Eines Tages war die junge Amsel verschwunden und auch die Alte zeigte sich nicht mehr. *

Alois brachte eine junge Singdrossel. Sie hatte erst ein paar Federchen. Da mußte man schon vorsichtig sein, damit ihr nichts passierte. Die kleine Drossel hatte am liebsten Würmer, Quark und gelben Eierkuchen. Sie entwickelte sich gut und wurde ganz zahm. «Züsli» wurde sie genannt und war bei allen beliebt. Sie schaute einen mit ihren großen, dunklen Augen treuherzig an. Züsli durfte frei im Zimmer herumfliegen. Gerne setzte sie sich den Kindern auf den Kopf. Sie hielten ihn dann möglichst ruhig, um den Gast nicht zu vertreiben.